



**Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung**

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



BBSR-Berichte **KOMPAKT**

Lebensqualität in kleinen Städten und Landgemeinden

Aktuelle Befunde der BBSR-Umfrage

5 / 2011

Der wirtschaftliche und demografische Wandel der vergangenen Jahrzehnte hat auch den ländlichen Raum geprägt. Schlagworte sind der Wandel der Arbeitswelt, die Auflösung traditioneller Familienstrukturen, die Alterung der Bevölkerung und die Konzentration von Infrastruktureinrichtungen auf größere Orte. In vielen Regionen wandern immer mehr junge Erwachsene in größere Städte ab. Kleinstadt- oder Dorfkerne verlieren an Attraktivität, wenn Einzelhandelsgeschäfte, Post- und Bankfilialen oder Arztpraxen schließen. Viele Einwohnerinnen und Einwohner müssen deshalb längere Wege in Kauf nehmen. Ein flächendeckendes Angebot von Bildungs-, Mobilitäts- und Versorgungsangeboten zu sichern, bleibt angesichts einer vielerorts schrumpfenden Bevölkerung eine zentrale Aufgabe. Trotzdem ist die Mehrheit der Menschen, die in kleinen Städten und Landgemeinden leben, mit ihrer Wohnumgebung, ihrer Kommune und mit ihrem Leben im Allgemeinen (sehr) zufrieden (BBSR 2010, S. 8 und 14 f.).

Für die meisten entspricht das Lebensumfeld ihrem Ideal und am liebsten würden sie dort nicht wegziehen (ebd., S. 4 f.).

Um Zukunftsperspektiven für Menschen in ländlich geprägten Räumen zu schaffen, hat das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) die Initiative „Ländliche Infrastruktur“ ins Leben gerufen. Diese Initiative zeigt Perspektiven auf, wie die Lebensqualität erhöht werden kann. Lebensqualität ist ein Synonym für subjektive Wahrnehmungen der Menschen hinsichtlich ihrer Stellung im Leben, gründend auf Kultur und Wertesystem ihrer Zeit und ihrer Region. Lebensqualität wird durch zahlreiche Faktoren beeinflusst: durch materiellen Wohlstand und sozialen Status genauso wie durch Gesundheit, Bildung, Berufs- und Lebenschancen oder soziale Netzwerke und Umwelt. Um all solches einbeziehen zu können, setzt die Initiative auf Beteiligung der Menschen vor Ort und auf Zusammenarbeit über Gemeindegrenzen hinweg.

Da Lebensqualität nicht direkt zu beobachten ist, kann eine wissenschaftliche Analyse entweder versuchen, verschiedene objektive Indikatoren in Form von aggregatstatistischen Informationen zusammenzutragen und damit Lebensqualität messbar zu machen. Wenn es um gleichwertige Lebensbedingungen, insbesondere die Ausstattung mit Einrichtungen der Daseinsvorsorge geht, wird meist hierauf zurückgegriffen. Oder es bietet sich der Zugang über eine Befragung an. Die Befragten können direkt ihre Wahrnehmung äußern – bei einem Fragebogen allerdings beschränkt durch die Vorauswahl der zu beantwortenden Fragen.

Welche Indikatoren oder welche Fragen mit welchem Gewicht ein gutes Abbild der Lebensqualität in einer Gesellschaft liefern, bleibt umstritten. Die Aktualität des Themas zeigt sich darin, dass der Deutsche Bundestag Anfang 2011 die Enquetekommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität“ eingerichtet hat, nachdem seit 2007 auf europäischer Ebene wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und sozialer Fortschritt unter dem Motto „Beyond GDP“¹ diskutiert wurden. Dabei ging es nicht nur um die Entwicklung differenzierter Indikatoren für Wohlfahrt und Wachstum, sondern auch darum, wie diese dann in den politischen Entscheidungsprozess und die öffentliche Debatte eingebracht werden können.

Ausrichtung der BBSR-Umfrage 2010

Hier sollen nur Urteile zur Lebensqualität vorgestellt werden, die im Rahmen der jährlichen stattfindenden BBSR-Umfrage im Herbst 2010 von Befragten in Kleinstädten und Landgemeinden gewonnen wurden. Themen sind:

- Beurteilung von Wohnung und Wohnumgebung
- Infrastrukturausstattung der eigenen Wohngegend
- Versorgungsangebot in der Gemeinde
- Nutzung zentralörtlicher Angebote in der nächstgrößeren Stadt
- zivilgesellschaftliche Alltagspraxis im Wohngebiet
- empfundene Handlungserfordernisse

Damit richten wir den Blick besonders auf die wahrgenommene Infrastrukturversorgung in ländlich geprägten Kommunen. Zusammen mit den Befunden aus der Befragung aus dem Jahr 2009, die in dem BBSR-Berichte-KOMPAKT-Heft „Landleben – Landlust?“ (BBSR 2010) vorgestellt wurden, ergibt sich ein breites Spektrum von Einschätzungen, welche die Lebensqualität in kleinen Städten und Landgemeinden Deutschlands kennzeichnen.

Befragte nach Region und Gemeindetyp 2010, Anzahl und (%)

Befragte (n _i) in Westdeutschland incl. Westberlin 2010	Befragte (n _i) in Ostdeutschland incl. Ostberlin 2010		Befragte (n _i) innerhalb Großstadtregionen 2010	Befragte (n _i) außerhalb Großstadtregionen 2010	n (%) BBSR-Umfrage 2010
908	204	Großstädte	1 112		1 112 (33)
878	188	Mittelstädte	752	314	1 066 (32)
445	91	Kleinstädte	332	204	536 (16)
365	124	Landstädte	184	305	489 (14)
121	63	Landgemeinden	62	122	184 (5)
2 717 (80)	670 (20)	n (%)	2 442 (72)	945 (28)	N = 3 387

Datenbasis: Bevölkerungsumfrage des BBSR

Befragte nach Haushalts- und Gemeindetyp 2010, Anzahl und (%)

	allein Wohnende im Alter <60	Mehrpersonenhaushalte mit Kindern/Jugendlichen	Mehrpersonenhaushalte ohne Minderjährige	allein Wohnende im Alter 60+
Großstädte	192 (17)	193 (17)	489 (44)	238 (21)
Mittelstädte	100 (9)	184 (17)	511 (48)	271 (25)
Kleinstädte	35 (7)	113 (21)	256 (48)	132 (25)
Landstädte	36 (7)	119 (24)	253 (52)	81 (17)
Landgemeinden	13 (7)	30 (16)	108 (59)	33 (18)
n (%)	376 (11)	639 (19)	1 617 (48)	755 (22)

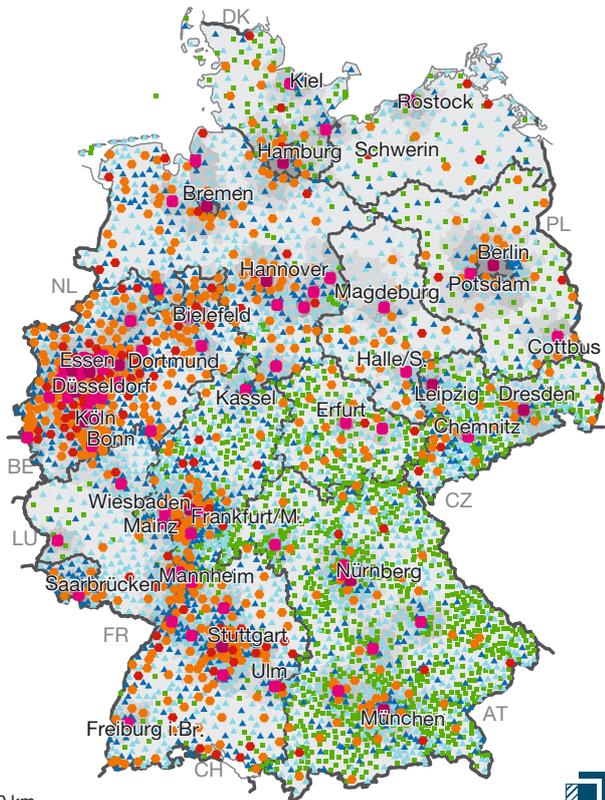
Datenbasis: Bevölkerungsumfrage des BBSR

An der Umfrage nahmen 2010 insgesamt 3 387 Menschen teil, deren Interviews vollständig und damit auswertbar sind. Von den Befragten wohnten 1 209 oder 36 % in Gemeinden mit weniger als 20 000 Einwohnern und damit in Klein- und Landstädten sowie Landgemeinden.² Wenn im Folgenden von Befragten in ländlich geprägten Kommunen die Rede ist, meinen wir immer diese Bevölkerungsgruppe. Die Gemeindetypen verteilen sich unterschiedlich auf die Bundesländer, was anhand der Karte deutlich wird.

Bei der Einschätzung der äußeren Lebensumstände spielt nicht nur der Gemeindetyp des Wohnorts eine Rolle, durch den eine gewisse Infrastrukturausstattung allein aufgrund der zentralörtlichen Funktion gegeben ist. Die Einschätzungen sind vor allem von den alltäglichen Lebensvollzügen der privaten Haushalte abhängig: Ein Familienhaushalt mit erwerbstätigen Eltern und mehreren schulpflichtigen Kindern braucht eine andere Ausstattung vor Ort als ein Einpersonen-Rentnerhaushalt. Deshalb werden hier einige Urteile getrennt für typische Haushaltstypen dargestellt (siehe Tabellen).

(1) GDP = gross domestic product: Da das GDP bzw. das BIP zwar ein zentraler Wirtschafts-, aber kein Wohlfahrts-Indikator ist, wird nach Indikatoren und Indices gesucht, die auch Nachhaltigkeit, Partizipation oder soziale Beziehungen abbilden.

Stadt- und Gemeindetypen



Stadt- und Gemeindetyp 2010

Die hier verwendete Zuordnung zu einem Stadt- und Gemeindetyp bezieht sich immer auf eine Gemeinde oder auf das Zentrum eines Gemeindeverbands:

- Großstädte haben mehr als 100 000 Einwohner und i. d. R. oberzentrale Funktion.
- Mittelstädte haben zwischen 20 000 und 100 000 Einwohner und meist mittelzentrale Funktion.
- Kleinstädte haben zwischen 10 000 und 20 000 Einwohner und meist grundzentrale Funktion.
- Landstädte haben zwischen 5 000 und 10 000 Einwohner oder grundzentrale Funktion.
- Landgemeinden haben kein städtisches Zentrum.

(2) Da die lebensweltliche Erfahrung der Menschen nicht in jedem Fall mit der administrativen Zuordnung ihres Wohnorts übereinstimmt, geben mehr Befragte an, in solch kleineren Gemeinden zu leben. Deshalb wurden die Sonderfragen zu ländlicher Infrastrukturausstattung an 1 336 Personen gerichtet. Gewisse Ungleichverteilungen in der Befragtenstichprobe (Bundesländer/Gemeindetypen, Altersgruppen und Geschlecht, ggf. Haushaltstypen) werden bei den folgenden Auswertungen durch entsprechende Gewichtungsfaktoren ausgeglichen.

Stadt- und Gemeindetyp

- Großstädte:** Einheitsgemeinden mit 100 000 Einwohnern und mehr, darunter
 - große Großstädte um 500 000 Einwohner und mehr
 - kleiner Großstädte unter 500 000 Einwohner
 - Mittelstädte:** Gemeinde eines Gemeindeverbandes oder Einheitsgemeinde hat 20 000 Einwohner und mehr und meist mindestens mittelzentrale Funktion, darunter
 - größere Mittelstädte mit Zentrum 50 000 Einwohner und mehr
 - kleinere Mittelstädte mit Zentrum weniger als 50 000 Einwohnern
 - Kleinstädte:** Gemeinde eines Gemeindeverbandes oder Einheitsgemeinde hat 10 000 bis 20 000 Einwohner und meist mindestens grundzentrale Funktion
 - Landstädte:** Gemeinde eines Gemeindeverbandes oder Einheitsgemeinde hat 5 000 bis 10 000 Einwohner oder mindestens grundzentrale Funktion
 - Ländliche Gemeinden:** Gemeindeverbände und Einheitsgemeinden ohne städtisches Zentrum
- Großstadtreionen**
- Kernstadt
 - Ergänzungsgebiet zur Kernstadt
 - Engerer Pendlerverflechtungsraum
 - Weiterer Pendlerverflechtungsraum
 - Gemeinden außerhalb der Großstadtreionen

Datenbasis: Laufende Raumbeobachtung des BBSR
Geometrische Grundlage: BKG, Gemeindeverbände, 31.12.2009

Wohnen in ländlich geprägten Kommunen

Eine sichere Behausung zu haben, ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Wohnen ist seit 200 Jahren mit Vorstellungen von einer auf Dauer angelegten Häuslichkeit, von Eigengestaltung der Haushaltsführung und des häuslichen Wirkungskreises sowie von Freiwilligkeit des Aufenthalts verbunden. Wohnen ist also eine persönliche und individuelle Angelegenheit.

Wohnungen sind zugleich eine Ware, deren Zahl, Kosten und Qualität weitgehend über den Wohnungsmarkt bestimmt werden. Wohnungspolitik hat die Aufgabe, die Struktur des Wohnungsbestandes, die Wohngebietsgestaltung, die Eigentümerstruktur und in der Folge sozialräumliche Quartiersstrukturen zu gestalten oder zumindest zu beeinflussen. In diesem Sinne zählen Wohnungen als langlebige Grundeinrichtungen einer Kommune auch zu deren Infrastruktur.

Wohnen im Grünen

Menschen, die eine Wohnung in einer eher ländlich geprägten Kommune suchen, nennen neben dem Preis und den Sicherheitsaspekten oft Gründe wie Naturnähe, eine gesunde Umwelt oder eine schöne Aussicht. Die Antworten auf zwei Zufriedenheitsabfragen in der BBSR-Umfrage geben Auskunft

über die diesbezüglich wahrgenommene Qualität des eigenen Wohnumfeldes.

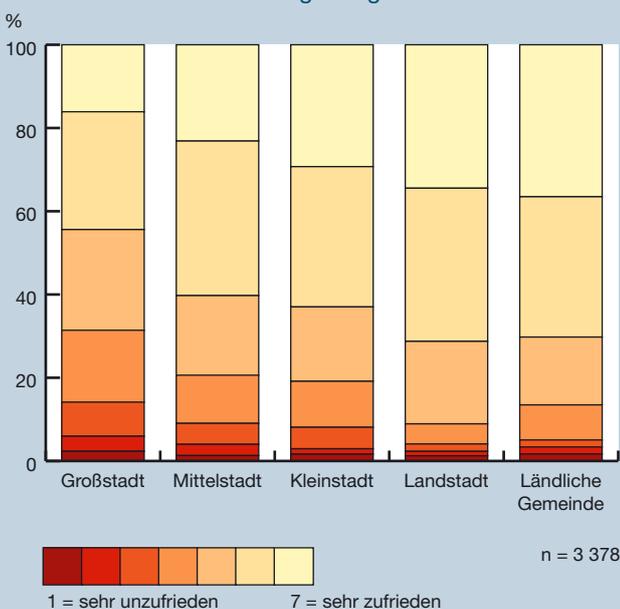
Zum einen wird nach der Zufriedenheit mit den Umweltbedingungen, z. B. Lärm oder Luftqualität, in der unmittelbaren Wohnumgebung gefragt. Während die Befragten in Großstädten diese vergleichsweise schlecht beurteilen, erhalten innerhalb der Großstadtregionen die Landstädte und außerhalb die Landgemeinden die besten Beurteilungen.

Zum anderen wird nach der Zufriedenheit mit dem Straßenbild, der äußeren Gestalt des Wohngebiets gefragt. Auch hier fallen in den Großstädten die Urteile vergleichsweise schlecht aus, während innerhalb der Großstadtregionen in den Landstädten und außerhalb in den Kleinstädten die Situation positiver bewertet wird. Im Vergleich zu allen anderen Zufriedenheitsurteilen sind die Antworten zum Straßenbild, zur Gestaltung des Wohnviertels, insgesamt kritischer und zeigen so von Fall zu Fall Nachbesserungsbedarf auf.

Eigentumsverhältnisse

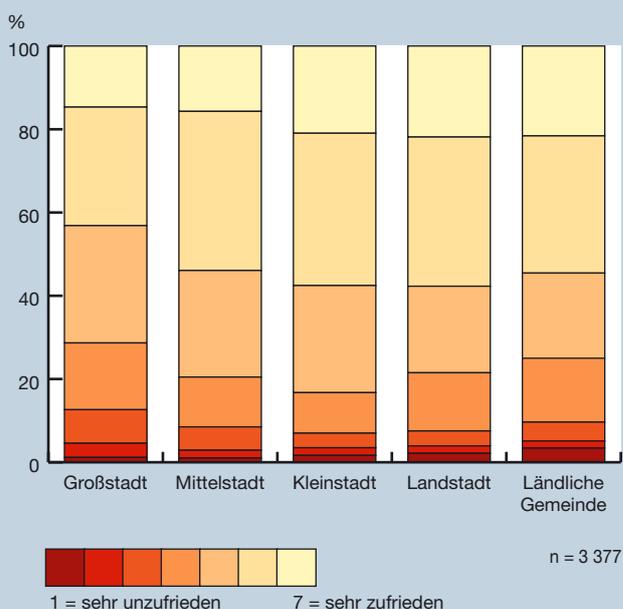
Aus der Laufenden Raubeobachtung und aus früheren Erhebungsjahren der BBSR-Umfrage wissen wir, dass im Vergleich zu Großstädten

Zufriedenheit mit den Umweltbedingungen in der unmittelbaren Wohnumgebung 2010



Datenbasis: Bevölkerungsumfrage des BBSR

Zufriedenheit im Wohngebiet 2010



die Eigentümerquoten in Kleinstädten, Landstädten und Landgemeinden wesentlich höher sind,

es dementsprechend in ländlichen Kreisen wesentlich mehr Wohnungen in Ein- und Zweifamilienhäusern gibt, was mit durchschnittlich größeren Wohnungen einhergeht

und die Hauspreise für Einfamilienhäuser in ländlichen Kreisen deutlich geringer sind.

Mieterinnen und Mieter äußern sich in der Regel weniger zufrieden mit Wohnung und Wohnumfeld als Eigentümerinnen und Eigentümer. Die durchschnittlich besser beurteilten Wohnbedingungen auf dem Land hängen somit stark mit dem Wohnstatus zusammen. Werden nur Eigentümer oder nur Mieter befragt, unterscheiden sich ihre Urteile in städtischem und ländlichem Umfeld nicht.

2010 wohnten durchschnittlich 58 % der Befragten zur Miete – in Großstädten 78 % und in Landstädten 39 %. Wer sind die Eigentümer der vermieteten Wohnungen? Die vier meistgenannten Vermietergruppen sind unten in der Tabelle aufgeführt. Während Kleinstädte mit mehr als 10 000 Einwohnern eine für Deutschland durchschnittliche Woh-

nungseigentümerstruktur aufweisen, fällt in Landstädten und Landgemeinden auf, dass zusätzlich zum selbstgenutzten Wohneigentum mehr als die Hälfte der Mietwohnungen, damit rund ein Viertel des gesamten Wohnungsbestands, Privateigentum ist. Zusammen mit den selbstgenutzten Wohneinheiten bedeutet dies, dass mehr als 80 % aller Wohnimmobilien in Familienbesitz sind. In Großstädten sind nur ein Drittel der Vermieter Privatpersonen. Bei einer Mietquote von 78 % ergibt sich daraus, dass ebenfalls etwa ein Viertel des großstädtischen Mietwohnungsbestands in privater Hand ist. Bei einem deutlich geringeren Anteil selbstgenutzter Immobilien liegt in Großstädten der Anteil der Wohnimmobilien in Privateigentum deutlich unter 50 %.

Insgesamt stützten diese Ergebnisse den schon früher formulierten Befund, dass Landleben durch Immobilieneigentum geprägt ist. Dies trägt zusammen mit der wahrgenommenen Naturnähe dazu bei, dass ländliche Lebensstile sich stärker lokal verwurzelt darstellen. Insbesondere in den Landstädten im Pendeleinzugsbereich der Großstädte ist der Anteil an Immobilieneigentum überdurchschnittlich. Verknüpft mit sehr hohen Zufriedenheitsurteilen hinsichtlich aller Wohnqualitäten lässt dies allerdings eher auf attraktive Suburbanisierungsstandorte schließen als auf traditionell ländliche Strukturen.

Wohnstatus und Eigentümer von Mietwohnungen nach Gemeindetyp 2010 in %

Wohnen im Eigentum	Wohnen zur Miete		Privateigentümer (z. B. Einzelperson, Eigentümergemeinschaft)	Privatwirtschaftlicher Träger (z. B. Wohnungsbaugesellschaft, Versicherung, Investmentgesellschaft)	Wohnungsbaugenossenschaft, Bauverein (eigene Genossenschaftsanteile)	Stadt bzw. Gemeinde (z. B. kommunale Wohnungsgesellschaft)
22	78	Großstädte	33	22	24	18
45	55	Mittelstädte	41	23	17	17
55	45	Kleinstädte	41	25	16	15
61	39	Landstädte	62	14	8	13
53	47	Landgemeinden	60	5	9	24
42	58	%	40	21	18	17

Datenbasis: Bevölkerungsumfrage des BBSR

Infrastrukturangebot in Wohnungsnähe

In der Bundesrepublik richtet die Regional- und Landesplanung die regionale Daseinsvorsorge weitgehend am so genannten System zentraler Orte aus. Je nach Bundesland werden meist Grund-/Klein-/Unter-, Mittel- und Oberzentren unterschieden. Die jeweiligen Kommunen weisen aufsteigende Versorgungs- bzw. Verflechtungsbereiche auf, darüber hinaus ein wachsendes Angebot an Gütern und Dienstleistungen und eine zunehmend dichte Infrastrukturausstattung. In ländlich geprägten Kommunen richtet sich der Blick vor allem auf grundzentrale Einrichtungen und Angebote für den allgemeinen, täglichen Bedarf. Dazu zählen Geschäfte zur Grundversorgung wie Supermarkt und Tankstelle, Post, Bank, Apotheke, verschiedene Ärzte, Grund- und Hauptschule, Gemeindeverwaltung und Sportanlagen.

Was ist zu Fuß erreichbar?

Im Rahmen der BBSR-Umfrage wird regelmäßig danach gefragt, welche grundständigen Infrastruktureinrichtungen wohnungsnah zur Verfügung stehen. Ein Fehlen solcher Angebote bedeutet für die Haushalte zusätzlich Zeit, Geld und gegebenenfalls weiteren Organisationsaufwand. Die Frage

lautet: *Gibt es in Ihrer Wohngegend folgende Einrichtungen, die Sie innerhalb von zehn Minuten zu Fuß erreichen können?* Sie wurde gleichlautend zuvor in den Jahren 1997, 2003 und 2007 gestellt.

Bereits bei einer früheren Analyse (BBR 2008, S. 26 f.) konnten wir feststellen, dass sich die in den 1990er Jahren noch relativ unterschiedlichen Ost-West-Wahrnehmungen des eigenen Wohnumfelds angeglichen hatten. Darüber hinaus sind über die Jahre betrachtet hinsichtlich der wohnungsnahen Infrastrukturausstattung kaum eindeutige Veränderungen festzustellen. Deutschlandweit geben mehr als drei Viertel der Befragten an, dass zumindest die Hälfte der abgefragten grundständigen Infrastruktureinrichtungen zu Fuß von der eigenen Wohnung aus erreichbar ist.

Besonders interessant ist hier die wohnortnahe Ausstattung in den ländlich geprägten Kommunen. Die meisten Einrichtungen und Angebote sind deutlich seltener zu Fuß zu erreichen als in Groß- und Mittelstädten. Ausnahmen sind die Nähe von Grün, ein wohnungsnaher Kinderspielplatz und Sportangebote. Bei den in Kleinstädten Befragten ist zu bedenken, dass die Mehrheit im Einzugsbereich von Großstädten wohnt. Ihnen steht somit bei entsprechender Nahverkehrsausstattung auch deren Angebot zur Verfügung, ohne dass sie einen PKW

Fußläufige Erreichbarkeit von Infrastruktureinrichtungen nach Gemeindetyp in %

Durchschnitt aller				Infrastruktureinrichtungen im Wohngebiet	in Kleinstädten 2010	in Landstädten 2010	in Landgemeinden 2010
1997	2003	2007	2010				
97	96	96	95	Haltestelle des ÖPNV	93	91	90
85	90	92	90	Park- oder Grünanlagen, Wald, Feld oder Wiese	92	95	90
91	88	87	84	Gaststätte, Kneipe	79	84	69
85	89	87	83	Kinderspielplatz	82	80	84
87	84	78	81	Einkaufsmöglichkeiten täglicher Bedarf	70	81	74
78	82	82	74	Kindertagesstätte, Kindergarten	69	73	67
77	79	74	73	Ärzte, Therapieeinrichtungen	65	67	62
73	77	76	66	Grundschule	56	63	47
51	56	53	46	Einrichtung/Tagesstätte für ältere Menschen	40	40	35
47	55	52	45	Schwimmbad und Sportanlage	41	46	52
48	55	50	44	kulturelle Einrichtung, Veranstaltungsort	39	51	37
52	56	52	41	Einrichtung für Jugendliche	40	40	38
	49	45	39	Bürgertreff, Stadtteilbüro	37	46	30
		29	31	Ganztagsschule – z.B. OGS	24	22	15

Datenbasis: Bevölkerungsumfrage des BBSR

nutzen müssen. Offensichtlich scheinen sich Kommunen, Einzelhandel und Dienstleister auf das Angebot der nahen Stadt oder der Einkaufszentren „auf der grünen Wiese“ zu verlassen.

Im Vergleich zwischen Kleinstädten, Landstädten und Landgemeinden beurteilen die Befragten in den Landstädten die zu Fuß erreichbare Infrastrukturausstattung am besten und die Befragten in Landgemeinden am schlechtesten. Zu erinnern sei hier daran, dass rund zwei Drittel der dort Befragten außerhalb von Großstadtregionen leben und somit für die Versorgung mit langlebigen Gütern oder für besondere Dienstleistungen mit langen Wegen ins regionale Zentrum und entsprechendem Zeitaufwand rechnen müssen. Zumindest in den Landgemeinden erfordern also auch viele Besorgungen für den täglichen Bedarf längere Wege und damit in der Regel mindestens einen PKW im Haushalt. Ein Viertel der Befragten in Kleinstädten und je ein Drittel der Befragten in Landstädten und in Landgemeinden geben an, im Haushalt mehr als einen PKW zu besitzen.

Werden die Äußerungen der Mieter- und Eigentümerhaushalte verglichen, scheinen die Wohnungen der Mieterhaushalte in ländlich geprägten Kommunen (gewichtet etwa 40 %) zentraler zu liegen: Die befragten Mieterinnen und Mieter geben deutlich häufiger Nachbarschaft zu Ärzten, Einkaufsmöglichkeiten, Jugend- und kulturellen Einrichtungen an. Vielen

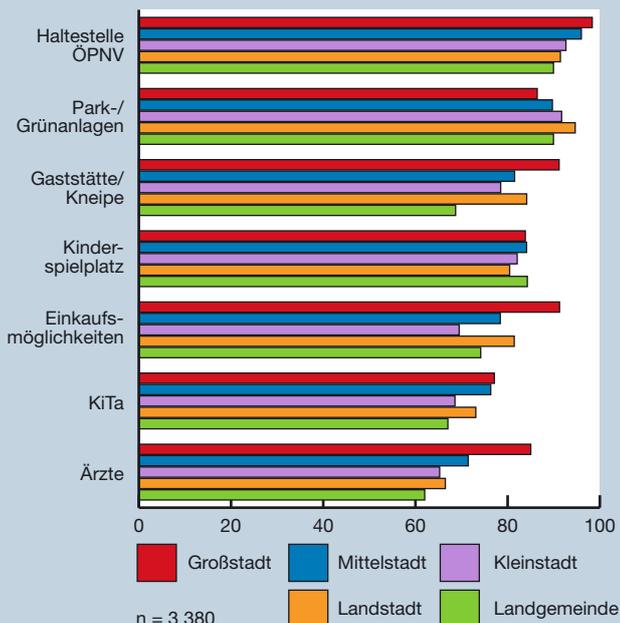
Immobilieeigentümern war bei der Standortsuche für ihr Eigenheim möglicherweise die Nähe zum Grün wichtiger als ein fußläufig erreichbares Infrastrukturangebot.

Veränderung der grundzentralen Ausstattung

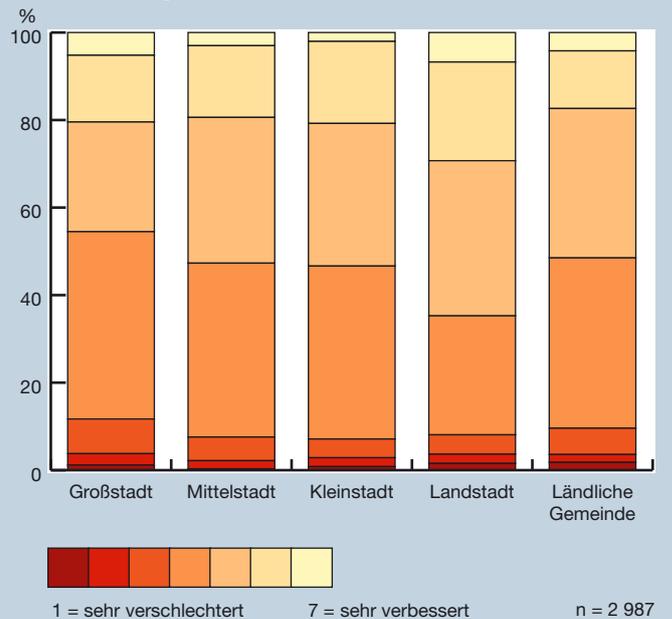
Eine weitere Frage bezieht sich auf die Veränderung der Grundversorgungsinfrastruktur: *Hat sich das Angebot in den eben genannten Bereichen in Ihrem Wohngebiet in den letzten Jahren insgesamt verbessert oder verschlechtert?* Im Durchschnitt werden ein gleichbleibender Zustand oder leichte Verbesserungen angegeben – weniger als 10 % sprechen von Verschlechterungen. Am häufigsten geben Befragte in Landstädten an, dass sich das Angebot verbessert habe. Insgesamt zeigen sich keine Unterschiede zwischen Mieter- und Eigentümerhaushalten. Lediglich in Landgemeinden sprechen 5 % der Mieter- und 12 % der Eigentümerhaushalte von einer verschlechterten Versorgungslage. Daraus ist zu schließen, dass Investitionen in die Verbesserung der Infrastruktur nicht wohngebietstypisch erfolgt sind.

Insgesamt bestätigen die Urteile der Erreichbarkeit die schlechtere Versorgung in ländlich geprägten Kommunen. Speziell scheinen sich Anbieter von Waren und Dienstleistungen aus der Fläche zunächst in die Grundzentren, d. h. die Landstädte zurückzuziehen.

Erreichbarkeit von Infrastruktureinrichtungen in fußläufiger Entfernung 2010



Veränderung des Infrastrukturangebots 2010



Versorgungsangebot in der Kommune

Der von vielen – auch in Städten lebenden – Befragten geäußerte Wunsch, „auf dem Lande“ zu leben, wird in folgender Frage konkretisiert: *Wenn Sie an die Versorgungsangebote Ihrer Gemeinde hier denken, wie beurteilen Sie folgende Aspekte?* Diejenigen Ausstattungen werden am besten beurteilt, die im weiteren Sinn für ein naturnah aktives, überschaubares, sicheres und schönes Lebensumfeld stehen (Naherholung, Sauberkeit, Sicherheit, Ortsgestalt, Sport). Zumindest tendenziell werden diese Aspekte in den Landgemeinden besser beurteilt als in Landstädten oder Kleinstädten. Abgesehen von den Einkaufsmöglichkeiten gilt: „Je ländlicher, desto schöner/besser“.

Auf dem Land ist wenig Städtisches zu finden

Am anderen Ende der Bewertungsskala stehen Angebote, die typischerweise eher zum langlebigen bzw. spezialisierten, gehobenen oder gar höheren Bedarf zählen, und die als Pflichtangebot nur in Mittel- oder gar Oberzentren zu erwarten sind. Für diese gilt: „Je ländlicher, desto schlechter“.

Die Befragten betrachten Einkaufsmöglichkeiten für langlebige Konsumgüter auch in den Einkaufszentren auf der grünen Wiese als ungenügend.

Ein abwechslungsreiches Kulturangebot verlangt einen größeren Kreis an Interessierten, die bereit sind, Zeit und Geld für Veranstaltungen auszugeben. Zwar können vielerorts Heimatvereine oder Kirchengemeinden Veranstaltungsorte bereit stellen. Fernsehen und das Internet haben jedoch die Wahrnehmungsgewohnheiten verändert, so dass sich ein kommunales Kino oder eine Scheunenbühne für Tourneetheater schwer tun.

Hinsichtlich des Bildungsangebots hält der Trend weiter an, Einrichtungen räumlich zu konzentrieren. So hat allein die Zahl der Grundschulen vom Schuljahr 2008/09 zum Schuljahr 2009/10 um 0,5 % auf 16 305 abgenommen – die Zahl aller Schulen gar um 2,6 %. In ländlich geprägten Kommunen bedeutet dies, dass viele Kinder bereits ab dem Tag ihrer Einschulung, spätestens ab dem Übergang zur Sekundarstufe I, jeden Tag viel Zeit im Schulbus verbringen müssen.

Schließlich verweist die schlechte Beurteilung der Anbindung an den Fernverkehr der Bahn in Landgemeinden auf den jahrelangen Rückbau des Schienennetzes in Deutschland. In der Folge sind nur noch Großstädte relativ gut per Schiene vernetzt und die Erreichbarkeit kleinerer Orte ist nur noch sporadisch tagsüber bzw. zu typischen Schul- und Berufspendelzeiten, oft nur noch per Bus oder gar nicht mehr gegeben.

Durchschnittliche Beurteilung des Versorgungsangebots nach Gemeindetyp 2010*

Infrastrukturangebote der Gemeinde	in Kleinstädten	in Landstädten	in Landgemeinden
Naherholungsmöglichkeiten	5,44	5,27	5,59
Sauberkeit von öffentlichen Straßen und Plätzen	5,25	5,35	5,67
Einkaufsmöglichkeiten für den alltäglichen Bedarf	5,33	5,31	5,33
Sicherheit und Schutz vor Kriminalität	5,30	5,16	5,77
Gestaltung von Gebäuden, Straßen und Plätzen	4,99	5,12	5,35
Sportmöglichkeiten	4,99	4,96	5,09
Wege für Radfahrerinnen und Radfahrer	4,68	4,93	4,57
gastronomisches Angebot an Cafés, Restaurants, Kneipen	4,78	4,70	4,36
Wohnungsangebot	4,84	4,86	4,67
Erreichbarkeit von Ämtern und Behörden	4,78	4,66	4,64
Versorgung mit öffentlichen Nahverkehrsmitteln	4,62	4,44	4,26
Mischung aus Handel, Freizeitangebot und Wohnen	4,41	4,48	4,36
Versorgung mit Ärzten, Krankenhäusern und therapeutischen Einrichtungen	4,54	4,45	4,12
Anbindung an des Fernverkehrsnetz der Bahn	4,06	4,34	3,56
Bildungs- und Weiterbildungsangebot (Grundschule, weiterführende Schulen, VHS)	4,09	3,99	3,15
Einkaufsmöglichkeiten für langlebige Konsumgüter (Kleidung, Technik, Wohnungseinrichtung)	3,56	3,31	2,50
Kulturangebot (Theater, Filme, Musikveranstaltungen u. ä.)	3,24	3,57	3,06

*Skala von 1 = sehr schlecht bis 7 = sehr gut
Datenbasis: Bevölkerungsumfrage des BBSR

Land ist nicht gleich Land. Die Urteile auch in Gemeinden gleichen Typs fallen sehr unterschiedlich aus. Das hängt unter anderem davon ab, welche Einrichtungen im Ort angesiedelt sind oder welche größere Stadt gut erreichbar ist. Deshalb folgt aus einem durchschnittlichen Urteil – wie dem der Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Gebrauch oder für langlebige Konsumgüter – noch nicht, dass dieses Angebot überall gleich gut beurteilt wird.

Ebenso differenziert wird die Verkehrsinfrastruktur bewertet: die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr, an das Fernverkehrsnetz der Bahn, das Wegenetz und Wegequalität für den Fahrradverkehr. Auch die Versorgung mit Ärzten, Krankenhäusern und therapeutischen Einrichtungen, das Bildungs- und Weiterbildungsangebot und das Kulturangebot werden sehr uneinheitlich bewertet.³

Vorgefundene Infrastruktur reicht der Mehrheit aus

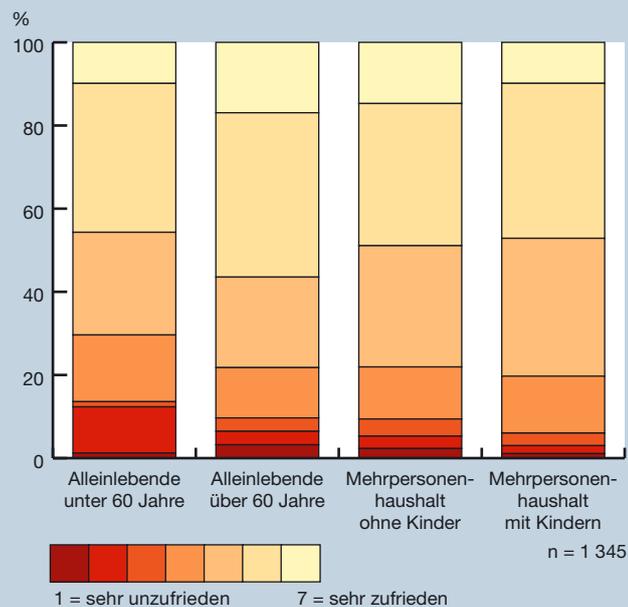
Auf die zusammenfassende Frage *Alles in allem: Wie zufrieden sind Sie mit der Angebots- und Versorgungssituation hier vor Ort?* geben 49 % der in ländlich geprägten Kommunen Wohnenden an, zufrieden oder sehr zufrieden zu sein. In Kleinstädten sind es 47 %, in Landstädten 45 % und in Landgemeinden 53 %. Speziell in den Landgemeinden

scheint also die Zufriedenheit mit einem relativ geborgenen, naturnahen Leben die wahrgenommenen Defizite in der Infrastruktur bei weitem zu überwiegen. Das passt zu den bekannten Ergebnissen, dass sowohl die allgemeine Lebenszufriedenheit als auch die Zufriedenheit mit dem Wohnort auf dem Land genauso hoch sind wie in Städten. Die meisten Menschen wohnen also dort, wo sie gerne leben möchten bzw. wo sie sich gut mit den Bedingungen arrangieren konnten.

Je nach Haushaltstyp wird die Infrastruktur leicht unterschiedlich beurteilt. 47 % der Befragten unter 60 Jahren, die in Einpersonenhaushalten leben, äußern sich zufrieden oder sehr zufrieden, in Mehrpersonenhaushalte mit Kindern oder Jugendlichen sind es 48 %, in Mehrpersonenhaushalten ohne Minderjährige 50 % und von den Befragten ab 60 Jahre in Einpersonenhaushalten 56 %. Lebensumstände und Gewohnheiten prägen also erwartungsgemäß auch ein solches Urteil. Für den modernen Lebensstil des alleine Wohnens kann sich eine ländliche Infrastruktur als Hemmschuh erweisen: 12 % der allein wohnenden Erwachsenen im erwerbsfähigen Alter äußern sich unzufrieden und sehr unzufrieden mit dem Versorgungsangebot ihrer Gemeinde.

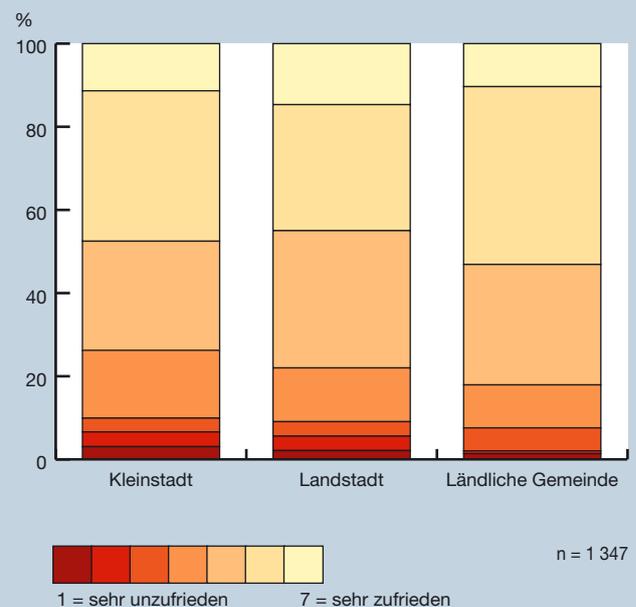
(3) Für all diese Aspekte weist die Verteilung der Befragtenurteile auf der 7-stufigen Ratingskala eine Standardabweichung größer 1,75 auf.

Zufriedenheit mit der Angebots- und Versorgungssituation in Gemeinden < 20 000 Einwohner nach Haushaltstypen 2010



Datenbasis: Bevölkerungsumfrage des BBSR

Zufriedenheit mit der Angebots- und Versorgungssituation in Gemeinden < 20 000 Einwohner nach Gemeindetyp 2010



Nutzung zentralörtlicher Angebote in der Stadt

57 % der Befragten geben an, dass das Zentrum der nächstgrößeren Stadt zwischen 10 und 25 Kilometer entfernt liegt, für 24 % sind es weniger als 10 Kilometer, 12 % geben zwischen 25 und 40 Kilometer an und für 7 % ist das Zentrum einer Stadt weiter als 40 Kilometer vom eigenen Wohnstandort entfernt. In Landgemeinden geben 20 % der Befragten an, einen Weg von mehr als 40 Kilometern in die nächstgrößere Stadt zurücklegen zu müssen – die dann meist eher eine Kleinstadt als eine Mittelstadt sein dürfte.

Die nächstgrößere Stadt ist auch Arbeitsmarktzentrum

Das nächstgelegene Zentrum wird zu verschiedenen Anlässen aufgesucht. 43 % suchen es sehr häufig oder öfters zum Einkaufen auf. Weiterhin gibt ein Drittel der Befragten an, regelmäßig zur Arbeit in die nächste Stadt zu fahren. Dies wird eher aus den Klein- und Landstädten und wesentlich seltener aus den Landgemeinden berichtet. Das passt zum räumlichen Gefüge der Kommunen, denn die Mehrheit der

Kleinstadtbevölkerung lebt im Pendeleinzugsbereich von Großstädten. Weiterhin gibt rund ein Fünftel der Befragten an, für einen Schaufensterbummel, zum Ausgehen in eine gastronomische Einrichtung oder für ein kulturelles Angebot öfter in die Stadt zu fahren. Dies entspricht sowohl den typischen gehobenen zentralörtlichen Funktionen der Städte als auch einer modernen Vorstellung von Urbanität bzw. von städtischer Öffentlichkeit.

Vergleichsweise selten wird die nächstgrößere Stadt von den Befragten für den Besuch von religiösen Veranstaltungen, von Bildungseinrichtungen oder Jugendveranstaltungen aufgesucht. Bei einem ohnehin schon umfangreichen Mobilitätsaufwand sind das offensichtlich die Lebensbereiche, in denen sich Landbevölkerung am ehesten auf die Möglichkeiten in der eigenen Kommune verlässt oder auf die sie am ehesten verzichtet. Mehr als zwei Drittel der Befragten nutzen auch kaum die Fernverkehrsanbindung des nächsten Zentrums, was wiederum auf den hohen Automobilitätsgrad verweist.

Ein kurzer Blick auf die Landgemeinden zeigt, dass die Bevölkerung dort zwar vergleichsweise weite Wege in die nächstgrößere Stadt hat, diese aber für Einkäufe vermehrt aufsucht.

Anlässe, die nächstgrößere Stadt aufzusuchen („sehr häufig“ bzw. „öfters“ – „selten“), nach Gemeindetyp 2010 in %

	in Kleinstädten	in Landstädten	in Landgemeinden
zum Einkaufen	49 – 16	40 – 28	57 – 17
zur Arbeit	36 – 63	29 – 66	14 – 82
Schaufensterbummel, schauen was los ist	24 – 39	19 – 42	18 – 57
Kino, Theater, Konzert, Museum	17 – 51	18 – 56	14 – 67
gastronomisches Angebot nutzen	19 – 41	17 – 48	21 – 55
(Fach-) Arztbesuch	14 – 48	15 – 49	8 – 55
Flohmarkt, Stadtfest, Sportwettkampf, Sonderveranstaltungen	12 – 60	13 – 61	12 – 68
von dort aus den Fernverkehr nutzen (Hauptbahnhof, Flughafen)	9 – 69	10 – 68	6 – 78
Bildungseinrichtung aufsuchen (z. B. Berufsschule, Hochschule, Weiterbildung)	10 – 83	8 – 85	9 – 85
Behörden- und Verwaltungsgänge	8 – 66	9 – 63	2 – 60
Jugendveranstaltungen (z. B. Disco, Jugendklub; auch Kinder hinbringen und abholen)	8 – 81	9 – 81	7 – 86
Gottesdienst, Veranstaltungen der religiösen Gemeinde	5 – 85	7 – 87	5 – 87
Datenbasis: Bevölkerungsumfrage des BBSR			

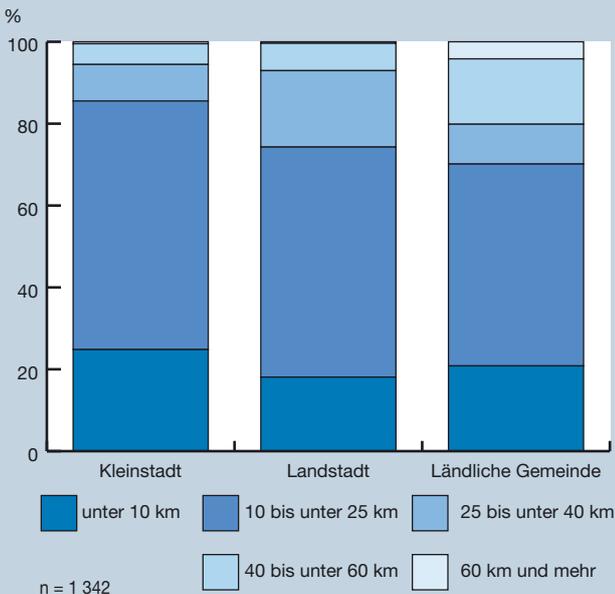
Alle anderen städtischen Angebote werden dagegen von den Befragten aus Landgemeinden vergleichsweise selten genutzt.

Zufriedenheit mit regionalen Zentren ist hoch

Schließlich wird auch um eine Beurteilung des regionalen Zentrums gebeten: *Wie zufrieden sind Sie – alles in allem – mit der nächstgrößeren Stadt als Zentrum dieser Region?* Im Durchschnitt äußern sich mehr als 60 % mit ihrem regionalen Zentrum zufrieden oder sehr zufrieden, lediglich 5 % sind unzufrieden. Besonders zufrieden mit der nächstgrößeren Stadt sind die Menschen in den Landgemeinden (69 %). Auch die Befragten, die in einem 25-Kilometer-Umkreis der regionalen Zentren leben, äußern sich besonders zufrieden, was auf mehr oder weniger suburbane Wohnsituationen schließen lässt. Allenfalls durchschnittliche Bewertungen geben Befragte ab, die weiter als 60 Kilometer in eine Stadt fahren müssen: Zwar äußert sich von diesen niemand unzufrieden, aber auch deutlich weniger als ein Drittel äußern sich (sehr) zufrieden über die Stadt.

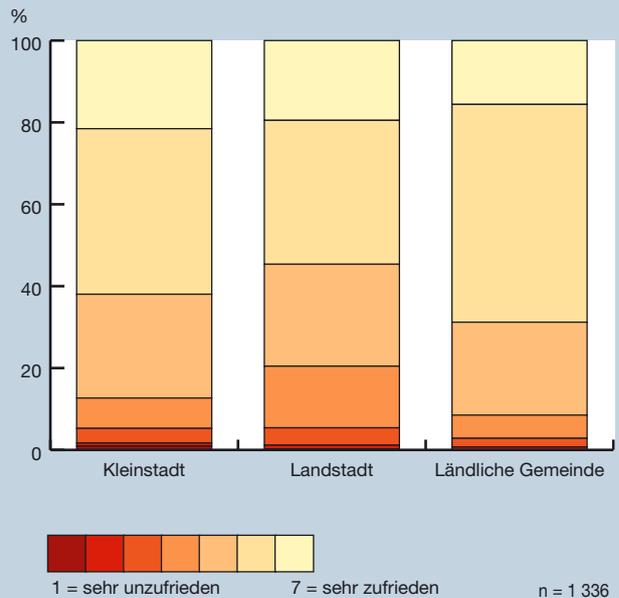
Insgesamt gilt: Klein- und Mittelstädte sind regionale Versorgungszentren für langlebige und spezialisierte Güter und als Orte mit städtischen Strukturen durch distanziertere Öffentlichkeiten mit geringerer sozialer Kontrolle gekennzeichnet. Fernab der Großstädte fungieren sie als regionale Versorgungs- und Arbeitsmarktzentren. Die Mehrheit der in Landstädten und Landgemeinden Befragten lebt weit entfernt von einer Großstadt und ist damit wesentlich auf das Angebot der nächsten Klein- oder Mittelstadt angewiesen. Da die Befragten in Kleinstädten zahlreiche typisch städtische Angebote in ihrer Kommune eher mittelmäßig beurteilen, erstaunt es nicht, dass die in der Umgebung wohnende Bevölkerung für ein solches Angebot auch nur noch selten das regionale Zentrum aufsucht. Das Medienangebot im eigenen Heim scheint viele frühere außerhäusige Aktivitäten in die eigenen vier Wände oder auf spezielle Zeiten wie den andernorts verbrachten Urlaub verschoben zu haben. Die Möglichkeit, auch in kleineren Städten eher zweckfrei nach zufälligen Gelegenheiten zu schauen, scheint entweder nicht (mehr) gegeben oder als Qualität – zumindest von einer Mehrheit der Landbevölkerung – nicht gesucht zu sein.

Entfernung zur nächstgrößeren Stadt nach Gemeindetyp 2010



Datenbasis: Bevölkerungsumfrage des BBSR

Zufriedenheit mit nächstgrößerer Stadt als Zentrum der Region nach Gemeindetyp 2010



Zivilgesellschaftlicher Alltag im Wohngebiet

In ländlich geprägten Kommunen sind die Lebensstile nach wie vor traditioneller als in den Städten. Hierdurch wird die geringere infrastrukturelle Ausstattung der Kommunen teilweise kompensiert: Die Menschen wohnen und wirtschaften häufiger im (Mehrgenerationen-)Familienverband. Auch wird ein Großteil des gesellschaftlichen Lebens über die örtliche Kirchengemeinde oder in Vereinen organisiert. Insofern setzt auch Dorf- und Regionalentwicklung vielerorts auf die Potenziale der Menschen vor Ort, wenn es um die Gewährleistung der Daseinsvorsorge im ländlichen Raum geht. Die dahinterstehenden Vorstellungen folgen unterschiedlich ausgestalteten Idealen einer Bürger- bzw. Zivilgesellschaft. In jedem Fall ist freiwilliges Engagement gefordert.

Da Modernisierungsprozesse Stadt und Land betreffen, haben sich auch Organisationsstrukturen in ländlich geprägten Kommunen ausdifferenziert. Auch Dörfer leben heute nicht mehr selbstverständlich aus einem gemeinsamen Tun bzw. aus einem Tun füreinander. Deshalb ist es hinsichtlich der erwünschten Stärkung zivilgesellschaftlicher Selbstorganisation wichtig, die dafür notwendige Grundlage im engen Lebensumfeld der Menschen anzuschauen – was hier anhand der

Aktivitäten im Wohngebiet geschieht. Die Frage in der BBSR-Umfrage lautet: *Zur Lebensqualität im Wohngebiet und am Wohnort tragen alle Bürgerinnen und Bürger durch Ihr alltägliches Tun bei. Welche Tätigkeiten üben Sie persönlich aus?*

Die Rangfolge der wohnungsnah ausgeführten Aktivitäten sieht ähnlich aus wie 2007, als diese Frage zum ersten Mal gestellt wurde (BBR 2008, S. 34 f.). Es handelt sich mehrheitlich nicht um siedlungsstrukturell, sondern eher um lebensweltlich – z. B. durch Haushaltsanforderungen – geprägte Verhaltensweisen. Mehr als drei Viertel der Befragten in ländlich geprägten Wohnumfeldern geben an, regelmäßig bzw. ab und zu

- für ein gutes Erscheinungsbild des eigenen Zuhauses zu sorgen,
- wohnungsnah einkaufen zu gehen,
- wohnungsnah spazieren zu gehen,
- alltägliche Kontakte zu Nachbarn und
- Freundschaften im Wohngebiet zu pflegen.

Die letzten beiden Aspekte werden in größeren Städten wesentlich seltener genannt und verweisen auf die nach wie vor starke sozialräumliche Zusammengehörigkeit im ländlich geprägten Umfeld.

Tätigkeiten im ländlich geprägten Wohngebiet („regelmäßig“ + „ab und zu“ ausgeübt) nach Haushaltstyp 2010 in %*

alle Befragten der Umfrage		allein Wohnende im Alter <60	Mehrpersonen-haushalte mit Minderjährigen	Mehrpersonen-haushalte ohne Minderjährige	allein Wohnende im Alter 60+
56 + 26	sorge für ein gutes Erscheinungsbild meiner Wohnung / meines Hauses	47 + 32	62 + 29	64 + 25	55 + 36
59 + 22	gehe wohnungsnah einkaufen	56 + 26	51 + 23	53 + 23	65 + 17
42 + 34	gehe in Wohnungsnähe spazieren	28 + 30	46 + 38	42 + 34	42 + 34
37 + 39	pflege alltägliche Kontakte zu Nachbarn	32 + 46	41 + 37	39 + 40	44 + 40
36 + 31	pflege Freundschaften im Wohngebiet	40 + 32	39 + 32	36 + 36	37 + 34
34 + 28	achte auf Sauberkeit an Haltestellen oder in Parks	35 + 27	33 + 31	36 + 34	28 + 25
22 + 10	bin aktiv in einem Verein oder einer Initiative oder einer Partei oder der örtlichen Kirchengemeinde	26 + 12	24 + 11	26 + 14	18 + 10
18 + 35	unterstütze hilfebedürftige Nachbarn	17 + 45	20 + 42	20 + 37	14 + 27
17 + 17	nutze Sport- und Freizeitangebote hier am Ort	27 + 17	20 + 19	16 + 17	8 + 12
14 + 35	besuche Kulturveranstaltungen oder Feste hier am Ort	20 + 32	18 + 36	15 + 39	9 + 32
12 + 29	nutze die wohnungsnah Gastronomie	27 + 31	13 + 33	13 + 33	11 + 24

*Häufigkeit der Tätigkeit: nie, selten, ab und zu, regelmäßig
Datenbasis: Bevölkerungsumfrage des BBSR

Am anderen Ende des Spektrums gibt mehr als die Hälfte der Befragten an, selten oder nie

- Sport- oder Freizeitangebote am Ort wahrzunehmen,
- eine wohnungsnaher Gastronomie zu nutzen oder
- in einem Verein, einer Initiative, der Kirchengemeinde oder einer Partei aktiv zu sein.

Während für Sport, Freizeitaktivität außer Haus oder Gastronomie häufig auch gar kein wohnungsnahes Angebot existiert, verweisen die nur geringfügig angeführten Gruppenaktivitäten eher auf Zeitmangel oder auf geringes Engagement für das Gemeinwesen. Sie können auch als Modernisierungseffekt bzw. als Spaltung der Gemeinden in Alteingesessene und Zugezogene interpretiert werden; das betrifft besonders die suburban gelegenen Kommunen.

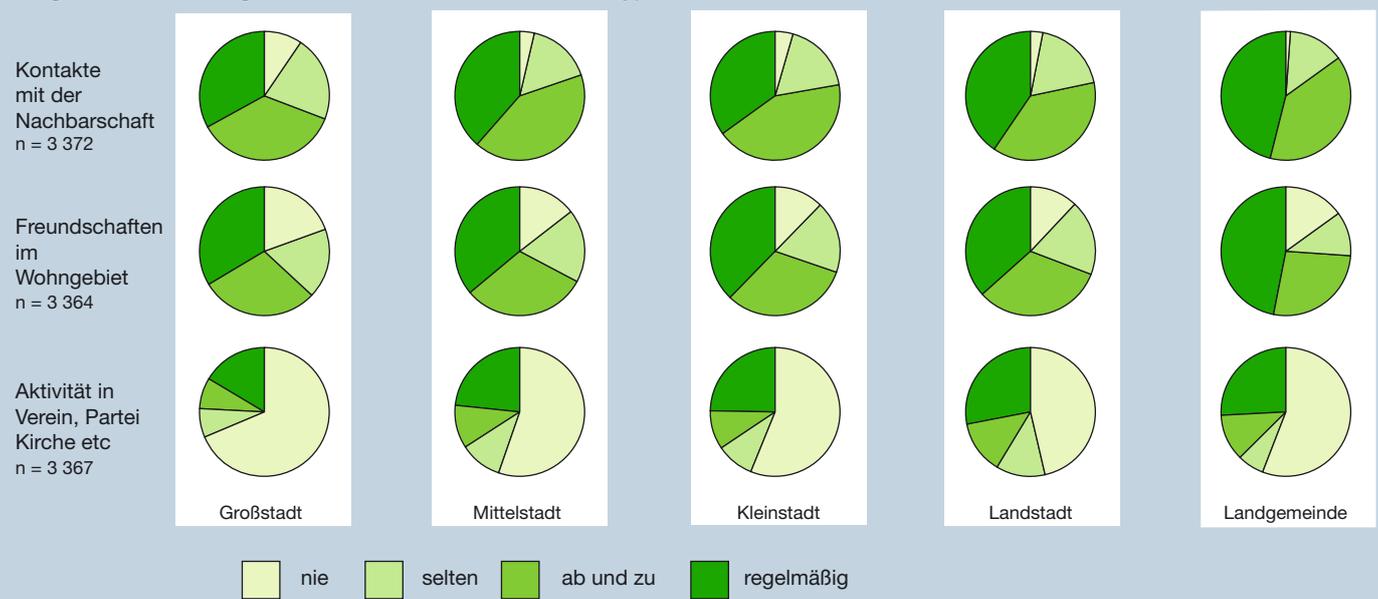
Engagement hängt mit Verwurzelung zusammen

Dafür spricht, dass von den Befragten, die bereits länger als 35 Jahren am Ort leben, 46 % regelmäßig bzw. ab und zu in Gruppen aktiv sind, während sich 86 % der neu Zugezogenen mit einer Wohndauer von weniger als fünf Jahren am

Ort selten oder nie in dieser Hinsicht engagieren. Ähnliches ist für Wohneigentümerinnen und -eigentümer im Vergleich zu Mieterinnen und Mietern zu konstatieren. 44 % der Immobilieneigentümer werden in Gruppen aktiv, jedoch nur 28 % der Mieter. Dass sich in ländlich geprägten Kommunen mehr als ein Drittel der Befragten in diesem engeren Sinne bürgerschaftlich in Gruppen betätigt, ist dabei ein deutlich höherer Anteil als in Groß- und Mittelstädten. Dieser Befund unterstützt somit Ansätze im Bereich der Dorfentwicklung, die auf Aktivierung der eigenen Potenziale und Stärkung selbstbestimmter Organisationsformen setzen. Zugleich ist darauf zu achten, dass die Einflussmöglichkeiten politischer Steuerung nicht gänzlich aus der Hand gegeben werden.

Im Zusammenhang mit den zuvor dargestellten Befunden erscheint ein ländlich geprägtes Lebensumfeld vor allem für allein Wohnende mit größerem Aufwand verbunden zu sein. Ausgedünnte Infrastruktur in Wohnungsnähe verlangt Automobilität oder führt zu starken Einschränkungen hinsichtlich der Vielfalt des alltäglichen Lebens. Die Berichte der in Einpersonenhaushalten lebenden Seniorinnen und Senioren zeigen eine deutliche Tendenz, sich mit einem engen sozialen Umfeld zufrieden zu geben und auf Aktivitäten zu verzichten, die eine größere Mobilität erfordern.

Ausgewählte wohnungsnaher Aktivitäten nach Gemeindetyp 2010



Datenbasis: Bevölkerungsumfrage des BBSR

Subjektiv empfundene Handlungsbedarfe

Schließlich wurden die Bewohnerinnen und Bewohner in ländlich geprägten Kommunen gefragt: *Was müsste Ihrer Meinung nach beim Versorgungsangebot Ihrer Gemeinde dringend verändert werden? Wo sehen Sie Handlungsbedarf?* mit den Antwortmöglichkeiten: *gar keinen – geringen – deutlichen – starken Handlungsbedarf.*

Die drei Bereiche, für die der stärkste Handlungsbedarf ange-mahnt wird, sind aus früheren Umfragen bekannt (BBR 2008, S. 16 f.). Es geht seit Jahren unabhängig vom Wohnort um Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, um Ausbildungsplätze und um das Freizeitangebot für Jugendliche. Von der befragten Landbevölkerung führen etwa zwei Drittel diese arbeits- und wirtschaftspolitischen Handlungsfelder an. Am anderen Ende des Bewertungsspektrums sieht mehr als ein Drittel der

Befragten keinen Handlungsbedarf etwa bei Kinderbetreuung, Wohnungsangebot oder Verwaltungszentrum, und auch die Sicherheit bzw. der Schutz vor Kriminalität wird hoch eingeschätzt.

Allerdings gibt es für manche Bereiche starke Abweichungen innerhalb eines Gemeindetyps, was auf sehr große Unterschiede in der Ausstattung der verschiedenen Kommunen hinweist. Dies betrifft besonders einen schnellen Internetanschluss, Ausbildungsplätze und Lehrstellen, Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, Freizeitangebote für Jugendliche und die Verkehrsanbindung. Speziell in den Landgemeinden scheint es zudem sehr unterschiedlichen Bedarf hinsichtlich der Betreuung und Pflege älterer Menschen, eines allgemeinen Freizeitangebots und der Einkaufsmöglichkeiten für den täglichen Bedarf zu geben. Hier sind also Analysen gefragt, welche die lokalen Gegebenheiten in den Blick nehmen.

Beurteilung des Verbesserungsbedarfs* im Versorgungsangebot („stark“ bzw. „deutlich“ – „gar keinen“) nach Gemeindetyp 2010 in %

Anteil der Befragten, die „starken“ oder „deutlichen“ – „gar keinen Verbesserungsbedarf“ hinsichtlich der folgenden Versorgungsangebote sehen in %, 2010	in Kleinstädten	in Landstädten	in Landgemeinden
Angebot an Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten	64 – 18	66 – 17	70 – 15
Angebot an Ausbildungsplätzen, Lehrstellen	60 – 21	61 – 21	61 – 21
Freizeitmöglichkeiten für Jugendliche einschließlich Sportangebote	51 – 24	51 – 22	38 – 27
Verkehrsanbindung (Autobahnanschluss, Straßennetz, Bahnhof, Busnetz)	30 – 32	39 – 33	44 – 28
Versorgung mit Ärzten, Krankenhäusern und therapeutischen Einrichtungen	37 – 25	41 – 24	30 – 20
Betreuungseinrichtungen, Pflegeangebote für ältere Menschen	34 – 41	31 – 33	34 – 39
schneller Internetanschluss	31 – 51	35 – 43	41 – 40
touristisches bzw. allgemeines Freizeitangebot einschließlich Gastronomie	29 – 35	37 – 32	39 – 31
Schulen (weiterführende Schulen oder Ganztagschule)	24 – 46	34 – 43	33 – 39
Einsatzbereitschaft des Notarztes	23 – 41	33 – 27	22 – 42
Einkaufsmöglichkeiten für den alltäglichen Bedarf	28 – 47	28 – 38	30 – 40
Sicherheit und Schutz vor Kriminalität	21 – 33	29 – 29	13 – 39
bürgernahes Verwaltungs- und Dienstleistungszentrum	27 – 41	26 – 33	14 – 49
Versorgung mit Wohnungen	23 – 44	23 – 40	21 – 41
Kindergarten, Kindertagesstätte, Kinderhort, Spielplatz	20 – 52	24 – 44	16 – 58
Einsatzbereitschaft der Feuerwehr	7 – 62	15 – 49	5 – 67

*Gar keinen, geringen, deutlichen und starken Verbesserungsbedarf
Datenbasis: Bevölkerungsumfrage des BBSR

Fazit

Unter dem Aspekt von Lebensqualität betrachtet, bieten ländlich geprägte Kommunen ihrer Bevölkerung verbreitet nach wie vor genau das, was sie dort sucht: Naturnähe, gute Nachbarschaft und stärkeren sozialen Zusammenhalt. Die allgemeine Lebenszufriedenheit ist deshalb hoch. Auch die Zufriedenheit mit Wohnung, Wohnumfeld und der eigenen Kommune ist mindestens gleich hoch oder sogar höher als in größeren Städten – trotz eines geringeren Angebots in Bezug auf Bildung, Kultur, medizinische Versorgung oder Warenangebot.

Hinsichtlich des materiellen Wohlstandes wird auf dem Land auf Immobilieneigentum gesetzt. Die Mehrheit der Haushalte lebt in der eigenen Immobilie. Insgesamt sind mehr als drei Viertel des Wohnungsbestandes in privater Hand. Problematisch wird dies in Regionen, die bereits jetzt oder zukünftig stark schrumpfen. Denn wo immer mehr Wohnungen leer stehen, sinken auch die Immobilien- und Bodenpreise, der Wert der Immobilie und die erhoffte Absicherung der Familie schwindet.

Bildungs- und Berufschancen sind in ländlich geprägten Kommunen verbreitet schlechter als in größeren Städten oder werden schlechter beurteilt. Schon Grundschulen sind von der Hälfte der Haushalte aus nicht mehr zu Fuß zu erreichen. Zahlreiche Kinder und Jugendliche müssen längere Wege in die Schulzentren zurücklegen. Großen Handlungsbedarf sehen die Befragten vor allem mit Blick auf Ausbildungsplätze. Wer studieren will, muss auf jeden Fall in eine größere Stadt ziehen. Problematisch ist, dass viele gut ausgebildete junge Erwachsene später nicht wieder zurückkehren, denn das Angebot vor allem qualifizierter Arbeitsplätze ist eher gering. Zwar ist in den meisten ländlichen Kreisen die Arbeitslosenquote geringer als im Bundesdurchschnitt, was jedoch nur auf Pendeln in die großstädtischen Arbeitsmarktzentren und auf einen hohen Grad selbstständiger Beschäftigung zurückzuführen ist.

Im Vergleich der ländlich geprägten Gemeindetypen schneiden die Landstädte hinsichtlich der vorhandenen Infrastruktureinrichtungen und -angebote etwas besser ab. Das könnte darauf hinweisen, dass Grundversorgungsfunktionen aus der Fläche mehr und mehr in Landstädte konzentriert wurden. Trotzdem äußern sich die dort Befragten tendenziell unzufriedener mit dem Vorhandenen. Sie machen zudem einen größeren Handlungsbedarf aus. Dieses wiederum kann darauf beruhen, dass die meisten Landstädte weit entfernt von großstädtischen Oberzentren liegen. Für ein zusätzliches mittel- oder gar oberzentrales Angebot muss die Bevölkerung

entsprechend weiter fahren – was Zeit und Geld erfordert. Das lenkt den Blick wiederum auf mögliche zukünftige Mobilitätsanforderungen – vor allem darauf, wie sich angesichts steigender Energiepreise und knapper werdender Ressourcen Mobilität sichern lässt.

Insgesamt sind im ländlichen Lebenszusammenhang zwar weniger Infrastrukturangebote in der Nähe zu finden – bislang stört dies die Befragten in Kleinstädten, Landstädten und Landgemeinden noch relativ wenig. Für sie zählen die für ein traditionelles Landleben typischen Qualitäten höher. Geschätzt werden vor allem Naturnähe, ein aktives soziales Miteinander in Familie und lokalen Gemeinschaften oder Sicherheit aufgrund eines übersichtlicheren Lebensraums. Gleichzeitig kündigen sich jedoch mit dem demografischen Wandel und der zu erwartenden Energiewende Veränderungen an. Vor allem da, wo sich diese lokal überlagern, werden über kurz oder lang wichtige Probleme zu lösen sein.

Literatur

- ASG – Agrarsoziale Gesellschaft e. V. (Hrsg.): Dörfer auf dem Weg in die Zukunft – Herausforderung Innenentwicklung. Göttingen 2009 (= Ländlicher Raum, Jg. 60, Heft 03/2009).
- BBR – Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.) / Sturm, Gabriele (Projektleitung): Leben in deutschen Städten. Bonn 2008.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) / Sturm, Gabriele; Walther, Antje (Bearbeitung): Landleben – Landlust? Wie Menschen in Kleinstädten und Landgemeinden über ihr Lebensumfeld urteilen. Bonn 2010 (= BBSR-Berichte KOMPAKT 10/2010).
- Gatzweiler, Hans-Peter; Milbert, Antonia: Bedeutung und Entwicklung von Stadt und Land. In Agrarsoziale Gesellschaft e. V. (Hrsg.): Der ländliche Raum – Vielfalt ist eine Stärke. Göttingen 2007, S. 21-25.
- Glatzer, Wolfgang: Lebensstandard und Lebensqualität. In Schäfers, Bernhard; Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen, 1998, S. 427-438.
- Huschka, Denis; Wagner, Gert G.: Sind Indikatoren zur Lebensqualität und zur Lebenszufriedenheit als politische Zielgrößen sinnvoll? Berlin 2010 (= Research Note Nr. 43 des Rats für Sozial- und Wirtschaftsdaten – RatSWD).
- IRS – Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (Hrsg.) / Aehnelt, Reinhard; Kühn, Manfred; Schütte, Inga (Bearbeitung): Lebensqualität in Klein- und Mittelstädten: Monitoring im Städtekrans Berlin-Brandenburg. Erkner 2006 (= REGIO transfer – Beiträge zur anwendungsbezogenen Stadt- und Regionalforschung).
- SERI – Sustainable Europe Research Institute (Hrsg.) / Grimm, Jordis (Bearbeitung): Ergebnisse der Glücksforschung und was Regionen davon lernen können. Wien 2006 (= SERI Background Papers No. 10).
- UBA – Umweltbundesamt (Hrsg.) / Hutter, Gérard (Bearbeitung): Handlungsansätze zur Berücksichtigung der Umwelt-, Aufenthalts- und Lebensqualität im Rahmen der Innenentwicklung von Städten und Gemeinden – Fallstudien. Berlin 2004 (= Serie: Umweltforschungsplan des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit).

Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31–37
53179 Bonn

Bearbeitung / Ansprechpartner

Dr. Gabriele Sturm
gabriele.sturm@bbr.bund.de

Antje Walther
antje.walther@bbr.bund.de

Redaktion

Christian Schlag / Nina Wilke

Satz

KOMBO MedienDesign Rainer Geyer

Druck

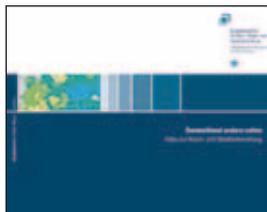
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung

Bestellungen

Gabriele Bohm
gabriele.bohm@bbr.bund.de
Stichwort: BBSR-Berichte KOMPAKT 5/2011

Die BBSR-Berichte KOMPAKT
erscheinen in unregelmäßiger Folge.
Interessenten erhalten sie kostenlos.

ISSN 1867-0547 (Printversion)
ISBN 978-3-87994-610-5



Deutschland anders sehen –
Atlas zur Raum- und
Stadtentwicklung
Analysen Bau.Stadt.Raum,
Band 2, Hrsg.: BBSR, Bonn 2010

Preis: 10,00 Euro

Zu beziehen bei:
selbstverlag@bbr.bund.de



Landleben – Landlust? Wie
Menschen in Kleinstädten
und Landgemeinden über ihr
Lebensumfeld urteilen
BBSR-Berichte KOMPAKT 10/2010
Hrsg.: BBSR

Download: www.bbsr.bund.de
→ BBSR-Berichte KOMPAKT



Zurück in die Stadt
oder: Gibt es eine neue Attraktivität
der Städte?
BBSR-Berichte KOMPAKT 2/2011
Hrsg.: BBSR

Download: www.bbsr.bund.de
→ BBSR-Berichte KOMPAKT